Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Naturgeschichte der reißenden Thiere

Mann, Gustav

Stuttgart, 1857

Allgemeines

urn:nbn:de:bsz:31-108304

Visual Library

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

den ihr Anblick hervorbringt, ist oft ein komischer, oft ein melancholischer, letzterer namentlich bei älteren Thieren.

Sie weichen in Größe lange nicht so sehr von einander ab wie die Katzen; auch ist das Colorit nicht so mannigfaltig: es geht von Weiß ins Gelbliche und ins Braune bis Schwarze über, ist beinahe immer einfärbig, mit hellerer Unterseite, es findet sich hie und da auch eine Zeichnung an Kopf und Hals. Gegen den Nordpol wird der Bär zwar weiß, wie der Eisbär zeigt, doch hat der warme Süden ebenfalls helle Farben und oft längere und wärmere Behaarung als die Thiere des Nordens. Der Eisbär z. B. ist nicht so reichlich mit der schützenden Haardecke versehen als die indischen Bären. — Die Bären haben Wollhaare und längere glänzende Grannenhaare, welche die Färbung des Thieres hauptsächlich angeben. Sie haben an den Backen eine Art Bart und theilweise eine Rückenmähne.

Auffallend sind namentlich an den Bären die kleinen Augen, sowie die Beweglichkeit der Lippen und der rüsselartigen Nase.

Die Bären sind Sohlengänger, d. h. sie treten mit der ganzen Sohle auf, wie etwa der Mensch, und das Sprunggelenk steht nicht vom Boden ab, wie es im vollkommenen Gegensatze beim Pferde zu sehen ist. Dadurch sehen sie sehr lang aus, und ihre Bewegungen haben etwas Langweiliges und Träges scheinbar an sich, Zierliches und Anmuthiges ist nichts an den Bären, wohl aber Komisches und Possirliches: denn als Sohlengänger sind sie im Stande aufrecht zu gehen, wie der Mensch oder der Affe, was einem Hunde schon viel Mühe kostet und nur durch Dressur beigebracht werden kann. Die Bären sind nicht so flink wie die Katzen, und trotz ihrer Behendigkeit, die sie zeigen, liegt doch immer etwas Plumpes darin, wie man es bei den Katzen gar nicht findet. Die Bären sind die Affen unter den reißenden Thieren und eben deßhalb so komisch, es erscheint uns auch darum Manches als komisch, was es gerade nicht ist, weil eben ihre ernsthafte Bestimmung mit solchem possirlichen Wesen nichts gemein hat. Der Schwanz ist klein, oft kaum sichtbar und ohne Einfluß auf die Bewegung.

Wenn sich die Katzen hauptsächlich in ihrer Physiognomie einander ähnlich sind, so sind es die Bären in ihrem ganzen übrigen Aeußern und weniger in der Bildung des Gesichts, welches denn überhaupt bei ihnen lange nicht so ausdrucksvoll als bei den Katzen und weit mehr thierisch gebildet ist, indem die Schnauze bedeutend verlängert, rüsselartig hervorsteht, so daß der Kopf, der bei den Katzen ein gleichseitiges △ bildet,

bei den Bären ein gleichschenkeliges ▽ darstellt, so daß der Schädel breit und groß erscheint. Aus diesem setzt sich das Nasenbein in breiter starker Verlängerung fort und endigt in die große, leicht bewegliche, aber äußerst empfindliche Nase, wie sie alle Sohlengänger haben (ein Maulwurf kann schon durch einen Nadelstich in dieselbe getödtet werden). Daher kommt es auch, daß die Bären durch Nasenringe in Zucht gehalten und abgerichtet werden.

Der Charakter der Bären ist ein weit zugänglicherer als der aller vorher geschilderten Raubthiere und beruht vorzüglich in ihrer omnivoren Lebensweise. Die Bären sind nicht so verschlossener Natur als die Katzen und nicht so menschenscheu wie die Hunde. Sie vereinigen in sich den Raubthiercharakter und den der Pflanzenfresser auf eine bewundernswürdige Weise.

Die Bären leben einsam und paarweise, sind aber unter sich gesellig, namentlich sind die jungen, für welche die alten große Sorge tragen, ungemein possirlich.

Der Bär hat 42 Zähne, je 6 Schneide- und 2 Eckzähne; oben 6 und unten 7 Backenzähne.

Der Bär gehört zu einer ganz andern Gruppe von Säugethieren als die bisher beschriebenen. Er ist Sohlenläufer und hat an allen vier Füßen fünf Zehen. In Bezug auf Lebensweise, Charakter, geographische Verbreitung und allgemeine Lebensbestimmung lehnt er sich viel mehr an die Hunde und Katzen an, als die Aasfresser. Er ist das letzte Glied, das bereits zum Pflanzenfresser wird. Er bildet das verbindende Zwischenglied zwischen jenen und diesen.

Der für die Gewandtheit so wichtige Schwanz der Katzen verliert schon bedeutend bei den Hunden, diese haben den Ersatz dafür in ihrer Ausdauer; der Bär aber, bei dem er beinahe verschwindet, findet ihn darin, daß er auf der ganzen Sohle aufsteht, daß er sogar die Vorderfüße als Hände aufrecht stehend gebrauchen kann, die scharfe Kralle der Katze ersetzt er durch seine fürchterlichen Umarmungen, so daß die starke Behaarung des malayischen Bären an Hals und Brust ihm ein natürlicher Panzer ist, welchen alle mehr oder minder ebenfalls besitzen. Der Bär ergreift sein Opfer aufrecht mit Händen und Gebiß, eine Körperstellung, die die Katze, im Rücken gedeckt, blos zur Vertheidigung einnimmt. Die Walachen tödten den Bären, indem sie, seine Angriffsweise benützend, ihm mit einem Messer von unten herauf den Bauch aufschlitzen; augen-

blicklich läßt der Bär vom Angriff ab, um seine Gedärme zu halten. Auf ähnliche Weise tödten die Indianer den Jaguar.

In der Sinnenschärfe der Bären zeigt sich eine glückliche Harmonie der Sinne der Raubthiere und der Wiederkäuer.

Das Gesicht.

Das Auge des Bären ist klein und lebhaft und er eignet sich mittelst desselben leicht Personenkenntniß an, doch ist dasselbe wohl nicht so scharf als das der Katzen. Sein häufigstes Vorkommen ist in dichten Wäldern und in felsigten unzugänglichen Gegenden, wo der Gesichtssinn mehr auf Ortskenntniß sich beschränkt.

Das Gehör

ist scharf und menschenähnlich. Die Bären lieben Musik und lernen tanzen, verstehen Schmeicheleien und sind empfänglich dafür. Ebenso ist auch

der Geruch

sehr scharf, wohl so scharf als beim Hund. Die Nase ist in beständiger Bewegung bei ihm, immer zieht er Kundschaft durch dieselbe ein. Er verfolgt das Wild mittelst des Geruchs, wie der Wolf; überhaupt sind es diese beiden Sinne, die am schärfsten bei ihm ausgebildet sind; daher hat er auch ähnliche geographische Verbreitung wie die Hunde. Sein

Geschmack

findet an vegetabilischer Nahrung eben so großen Gefallen als an thierischer; namentlich leckt er gern Honig; er weiß überhaupt genau das Wohlschmeckende von dem weniger Angenehmen zu unterscheiden; demnach besitzt er auch einen scharfen Geschmackssinn. Der Geschmack ist es, wodurch man ihm Bedürfnisse angewöhnt, und das Gehör, wodurch man ihn zähmt. Der Geschmackssinn der Katzen ist ebenfalls scharf, doch äußert er sich blos in einer einzigen Richtung, nicht so beim Bären, bei welchem er ganz andere Wirkungen hervorbringt, weßhalb auf denselben eine künstliche Einwirkung möglich ist, was dort nicht wohl seyn kann.

Das Gefühl

unter der dichten und rauhen Behaarung ist wenig entwickelt, wie bei den Hunden. Bei etwaigen Liebkosungen verhalten sie sich gleichgültiger als die Katzen.

Von allen Raubthieren ist also der Bär, der das letzte Glied bildet, auch dasjenige, das der menschlichen Gesellschaft sich am ehesten fügen kann. Er hat den Geruch des Hundes, daher seine gleichartige Verbreitung, das Gehör der Wiederkäuer, daher seine mögliche Zähmung, und

den wählerischen Geschmack des Elephanten, dadurch die Möglichkeit, ihm künstliche Bedürfnisse anzugewöhnen.

Gesicht und Gefühl, minder stark entwickelt, bilden diejenigen Sinne, die eine Einwirkung auf sein Naturell am schwierigsten machen. Endlich also, nachdem wir die Stufenleiter dieser Thiere herabgestiegen, treffen wir auf ein zähmbares Thier, was wir vergebens unter den höher stehenden gesucht haben. An Verstandeskraft erreicht jedoch der Bär die Haushunde nicht, doch steht er über den Hyänen. Die Abrichtung des Bären beschränkt sich auf verschiedene Kunststücke, deren Verständniß ihm beigebracht wird. Seine Denkweise hat wenig Aehnlichkeit mit der der Hunde und deßhalb viel weniger mit der des Menschen; er ist zu sehr Sinnenthier, als daß er sich für den Dienst des Menschen würde überall eignen, denn sein Bestreben geht jederzeit dahin, seine Sinnlichkeit so sehr als möglich zu befriedigen, was bei den Elephanten ebenfalls und im höchsten Grade bei den Affen der Fall ist. Dieses ist der Grund, warum diese drei Thiere so leicht gefährlich im Hausstande werden können; der nüchterne Haushund und der genügsame Wiederkäuer sind in dieser Richtung nicht zu fürchten, während die genannten Thiere, wenn sie einmal den Reiz der Neuheit verspürt haben, und sie es möglich machen können, sich denselben wieder zu verschaffen, wie der rohe Mensch unersättlich und darum genußsüchtig sind. Beim Elephanten ist es der Geschmackssinn, ebenso beim Affen und beim Bären, durch welchen sie genußsüchtig werden können; es kommen aber bei Affen wie bei Bären noch gefährlichere Sinnentriebe in Betracht, die diese Thiere sogar schreckhaft machen.

Je sinnlicher ein Thier ist, d. h. je mehr seine Sinne Aehnlichkeit mit den menschlichen haben, desto reizbarer wird auch dasselbe seyn, desto weniger vergißt es Beleidigungen irgend eines Sinnes, seyen es nun Schläge, die das Gefühl, seyen es ekelhafte Gerüche, die den Geruch, seyen es saure, übelschmeckende Getränke oder Speisen, welche letztere man ihm in täuschender Weise für angenehme reicht, die den Geschmack beleidigen, und desto leichter wird es boshaft und heimtückisch; man denke nur an Katzen, Elephanten und namentlich an Affen, die eben auch die sinnlichsten sind. Ebenso verzeiht auch der Bär seinem Beleidiger nicht leicht. Wie ganz anders verhält es sich beim Haushund. Man kann seinen Sinnen nicht wohl schmeicheln, deßhalb auch keinen beleidigen. Er vergißt auch am allerleichtesten Beleidigungen, aber nie Gefälligkeiten und Wohlthaten.

Aus diesem Grunde kann auch der Bär nicht in die Reihe der Hausthiere eintreten, so vielen Nutzen man von seiner Stärke und Gewandtheit sich versprechen könnte; er ist unzuverlässig, mit Einem Worte er ist noch ein Thier, das der Wildniß angehört. So deutlich er auch

den Uebergang zu den Hausthieren durch sein Gehör bildet, so ist er doch vollkommen Sinnenthier. Erst beim Haushunde wird diese Sinnlichkeit abgestreift und die menschenähnliche Verständigkeit tritt an die Stelle derselben und macht ihn zum tauglichsten Hausthiere.

Merkwürdigerweise haben die Haushunde, die Bären, die Affen an allen vier Füßen 5 Zehen. Das Gesicht aber scheint bei ihnen der am wenigsten scharfe und weitreichende Sinn zu seyn.

Die Raubthiere stehen den genannten folgendermaßen gegenüber: den verschlossenen streng thierisch ausgeprägten Katzen die Elephanten, die jeder Verfeinerung fähig sind; zwei Thiergruppen, die in allem der vollkommenste Gegensatz sind, sowohl körperlich als geistig. Die Hunde, und namentlich die Haushunde, ebenso entschieden in allen Theilen den Affen; der Haushund opfert seine Sinnlichkeit seiner Treue, der Affe nicht einmal seiner Gesundheit; die Bären aber sind der Gegensatz der Hyänen ebenso sehr als es bei den obigen der Fall ist. Die Hyänen Aasfresser, die Bären Pflanzenfresser; jene Thiere jagend, wenn sie kein Aas finden, diese Pflanzen fressend, wenn sie keine Thiere wissen, was namentlich der Fall ist, wenn sie jung sind; Bären der Sinnlichkeit zugänglich, jene unzugänglich.

Aus diesen gewaltigen Gegensätzen in diesen Thieren läßt es sich wohl auch erklären, daß sie vergleichungsweise friedlich neben einander leben, d. h. keines steht in dem andern ein Wesen, das ihm zur Nahrung bestimmt ist; nur in Folge eines außerordentlichen Hungers wagen sie sich gegenseitig aneinander. Aber ebenso entschieden stehen sich diese Raubthiere selbst gegenüber. Bei den Katzen rein thierische unzugängliche Verstandesrichtung; bei den Haushunden eine vollständig zugängliche menschenähnliche; die Hyänen des Verstandes ziemlich baar und Mangel menschlicher Sinnenähnlichkeit; die Bären gerade umgekehrt.

Wir haben als höchste thierische Entwickelungsstufe die Katzen; sie sind die vollkommensten Thiere — alle geistigen Fähigkeiten und Anlagen rein thierischer Natur, der Verstand rein thierisch und deßhalb unzugänglich. Unter den Sinnen nur der allgemeinste, das Gefühl, eine Harmonie zulassend. Kein Gesichtstheil hat eine übermäßige thierische Verlängerung, Alles ein schönes Verhältniß, keine fratzenhafte Menschenähnlichkeit wie bei den Affen, keine Spur menschlicher Aehnlichkeit. Die Katze ist der schärfste Gegensatz des Menschen in allem, was körperliche und geistige Verhältnisse anbelangt.

Die Hunde, schon weit niedriger stehend als die Katzen, von dem untergeordneten Sinne des Geruchs, wo jene von dem edelsten, dem Gesichte, abhängig sind; hier verlängert sich der Kopf schon thierisch in eine vorgestreckte Schnauze, das Thier wird durch diese Abhängigkeit von seinem

Geruch unendlich abhängiger von der Erde als die Katze. Dadurch ist auch das ganze Ebenmaß des Körpers aufgehoben und zerstört. Es ist der Hund zum Suchen mit der Nase angewiesen, er wird von der Fährte, die der flüchtige Fuß hinterläßt, abhängig, er muß sich bei zurückgelassenen Excrementen Raths erholen, er ist von jedem Winde abhängig und ist dadurch ein unselbstständiges Thier. Sein ganzer Körper richtet sich für diese Abhängigkeit ein. Er benützt jede Kraft zum Laufen, er klettert nicht mehr; zu was braucht er einen hohen Standpunkt, er schaut ja nicht, er riecht bloß, seine Pfote wird hart und unempfindlich, er bedarf ihrer zu seinem anhaltenden Laufe, er verliert dadurch eine gewichtige Waffe, die Kralle, ohne einen Ersatz dafür zu haben, er wird durch dieses alles noch viel thierischer und von der Erde abhängiger als die Katze. Nicht ein einziger seiner Sinne harmonirt mit dem menschlichen. Doch bildet sich der Verstand dieser Thiere gerade dadurch aus, weil ihre Abhängigkeit von niederen Sinnen sie dazu zwingt. Diese Ausbildung erreicht im Haushunde ihren Höhepunkt und den grellen Gegensatz zu der Verstandesbildung der Katzen. Der Haushund ist mehr als alle andern Hunde vom Geruch abhängig, selbst das Gehör unterstützt ihn weniger, wegen seiner hängenden Ohren. Das Gehör der Füchse ist weit schärfer und ebenso das Gehör der Wölfe und Schakale stärker als das seine. Durch diese Verhältnisse wird der Verstand geweckt und gehoben; er nimmt aber, da er durch die Sinne beinahe nicht unterstützt wird, eine Richtung, wie der menschliche, d. h. er wird mehr als die andern Thiere alles das, was er nur durch einen einzigen Sinn erfaßt hat, und hier durch den Geruch, der gerade das dunkelste Bild in der Seele zurückläßt — er wird alle diese Eindrücke innerlich zu befestigen suchen, er wird zum Nachdenken angehalten, er hat ja sogar Träume. Ein solches Nachdenken kann aber blos nach den allgemeinen Regeln des Denkens erfolgreich seyn, weßhalb der Haushund auch diese befolgen muß; dadurch wird aber eben seine Denkweise menschenähnlich. Je schärfer sein Geruch, um so schärfer sein Verstand, wovon der Jagdhund einen sprechenden Beweis gibt, je abgestumpfter aber jener, um so schwächer dieser.

Die Hyänen lassen am wenigsten irgend welchen Vergleich mit diesen Thieren zu. Obwohl sie ihrem Körperbau nach hieher gehören, so ist doch ihre ganze Bestimmung eine so verschiedene, daß sie gar keine Anhaltspunkte bieten, wenn man sie nicht an den Haaren herbeizieht.

Weit natürlicher folgt der Bär. Er schließt die Reihe dieser Thiere auf natürliche Weise ab. Von Katzen, Hunden und Pflanzenfressern hat er gerade gleich viel in seinem Naturell.